

unsere Kenntnisse oder das Nachdenken, mithin ist unser Geist die Quelle und die Grundlage unserer Arbeit gewesen."

"Die Veranlassung, und zwar die einzige Veranlassung zur Arbeit war er allerdings, weil wir uns sagen mußten, daß wir ohne Arbeit Hungers sterben würden; aber nicht so war er auch die einzige Grundlage derselben. Wir konnten bei allem Nachdenken nicht Stoffe schaffen, an denen wir unsere Arbeit bethätigten. Diese Stoffe mußten vorher vorhanden sein, die Natur hatte sie uns gegeben. Wir suchten sie auf, prüften ihre Tauglichkeit für unsere Zwecke und bearbeiteten sie dann durch unsere eigene Kraft, so, daß sie möglichst vollständig brauchbar wurden. Es waren also drei Factoren nothwendig, um uns in den Besitz eines Bedürfnisses zu bringen: gewisse bereits, wenn auch unvollkommen gebildete Stoffe, die außer uns liegen; das Vorhandensein einer Fähigkeit, die in uns liegt, die wie mithin schon vorher besaßen (die Ueberlegung, das Nachdenken, oder allgemein ausgedrückt Kenntnisse); und endlich die Kraft, welche wir durch Anwendung unserer Glieder u. ausüben können: die Arbeit."

"Das ist wahr; Lieschen's Löffel würden wir nicht allein durch ihre Arbeit und durch ihr Nachdenken erhalten haben, wenn sie nicht auch die Stengel dazu aus der Erde fertig hervorgezogen und erst umgestaltet hätte. Wir könnten ferner kein schneidendes Werkzeug besitzen, ohne vorher das Eisen dazu aus der Erde entnommen zu haben, und so in allen anderen Fällen ebenfalls. Die Natur hat also die erste Grundlage für die Arbeit des Menschen zu liefern."

"Und diese Grundlage, müssen Sie hinzufügen, gewährt die Natur in zweifacher Gestalt, einmal in fertig gebildeten Stoffen aller Art, und dann in gewissen Kräften, z. B. Wind, Licht, Wärme, Dampf und den von diesen hervorgebrachten Wirkungen. Diese Kräfte erzeugen entweder Zerlegung und Verbindung der Körper, z. B. die Wärme beim Kochen, oder sind die Veranlassung zu Bewegungen, z. B. der Wind bei einer Windmühle, der Dampf in einer Dampfmaschine u. s. w."

"Es ist in der That bewundernswerth, wie die Verhältnisse der Natur und des Menschen so oft in einander greifen. Wir haben jetzt durch unsere kurze Betrachtung gesehen, daß der Zusammenhang der Thatsachen im menschlichen Streben nicht so einfach ist, als er auf den ersten Blick erscheint. Der Mensch ist mit seiner Thätigkeit viel mehr an gegebene Verhältnisse gebunden als man gewöhnlich glaubt."

"Allerdings; der Mensch ist ein Theil der ganzen Natur und steht daher mit ihr in der engsten Verbindung, er kann sich nicht von ihr trennen. Sein Verstand macht ihn zum Beherrscher der Naturkräfte und Naturerzeugnisse, wie aller anderen Geschöpfe außer ihm. Sein Verstand sagt ihm, wie er diese Herrschaft ausüben soll und die Arbeit ist das Mittel dazu. Durch die Arbeit und die Kenntnisse, die sein Nachdenken und die Erfahrung erwecken, bringt er Gegenstände der Natur in seinen Besitz, oder wie man gewöhnlich sagt, er erwirbt sich Vermögen. Das Vermögen dient ihm wiederum als Grundlage für fernere Zwecke, und mögen diese nun in der Erhaltung des Körpers oder in weiterer Verarbeitung von Stoffen bestehen, immer werden sie die Bestimmung haben, durch Arbeit überhaupt das Vermögen zu vergrößern."

"Das ist Alles nur zu wahr, und man muß daher auch alle die Ansichten verwerfen, welche sich gegen das Kapital richten. Denn die Grundlage, die der Mensch für seine Arbeit bedarf, mag er sie nun in seinen Besitz gebracht haben oder nicht, mag sie in Naturerzeugnissen oder in von dem Menschen zubereiteten Gegenständen bestehen, z. B. in Werkzeugen: das Alles ist ja eben das Kapital. Es läßt sich auch ebenso wenig eine neue Ordnung der Gesellschaft begründen, wenn sie der Natur des Menschen und den aus ihr hervorspringenden Eigenschaften und Neigungen entgegen ist. Aber sagen Sie mir doch, was Sie von Denjenigen denken, die deshalb nicht arbeiten, weil sie genug Vermögen besitzen, um davon leben zu können? Nach dem, was wir durch unsere Betrachtung gewonnen haben, ist die Arbeit eine Pflicht des Menschen, weil er die Aufgabe hat, durch sie die Natur für seine Zwecke zu beherrschen, und das was für Alle gilt, muß doch wieder für jeden Einzelnen Geltung haben. Wie kommt also ein Einzelner dazu, gleichsam Andere für sich arbeiten zu lassen, ohne selbst nützlich zu wirken?"

"Freilich ist die Arbeit die Pflicht jedes Menschen, weil sie

das Mittel ist zu seiner eigenen Erhaltung und zur Erfüllung der Bestimmung, die ihm gegeben worden; was aber Diejenigen betrifft, die allein von ihrem Vermögen leben, so erscheint es uns in den meisten Fällen nur so, daß sie sich aller Arbeit entziehen. Sie können durch ihr Nachdenken die Erfahrungen und Kenntnisse der Menschen vermehren oder durch wohlthätige Handlungen der Gesellschaft nützen und dergleichen. Das Alles aber ist oft nicht an ein äußeres Erkennungszeichen gebunden. Wenn Jemand ohne alle Arbeit sein Leben hindringt, so nützt er wol durch seine Ausgaben der Gesellschaft, weil er arbeitende Kräfte in Bewegung setzt; für sich selbst begehrt er freilich ein schweres Unrecht, das sich vom sittlichen Standpunkte aus niemals wird rechtfertigen lassen. Zum Glück sind derartige Menschen nicht häufig. Im Allgemeinen aber thut Derjenige, der von seinem Vermögen lebt, nichts anderes als was jeder Mensch thut: er verwendet seinen Besitz für seine Erhaltung und seine Bequemlichkeit; und nach dem Besitz eines Vermögens strebt doch jeder Mensch, und muß es thun, wie wir gesehen haben."

"Die Frage liegt eigentlich außerhalb des Gesichtskreises unserer gegenwärtigen Verhältnisse," bemerkte Stein, "die Buschmänner haben uns Alles geraubt, und keiner von uns wird eher etwas besitzen, bis wir wieder in unsere frühere Lage, wo jeder zunächst für sich selbst arbeitete, zurückgekehrt sein werden. Aber es führt mich das auf einen andern Gedanken. Wenn wir nämlich im Augenblick des Ueberfalls der Wilden zufällig viel Geld in unsern Taschen gehabt und dieß gerettet hätten, so wären wir zwar nach der gewöhnlichen Meinung der Menschen reich; es würde uns jedoch alles Geld, und wären es die größten Summen, Nichts nützen."

"Das ist sehr natürlich; das Geld an und für sich ist keine Sache, die zur unmittelbaren Erhaltung des Menschen dient, man kann es weder essen noch trinken. Ich wünschte, daß diejenigen Leute in Europa, welche das Geld für den höchsten Besitz halten, auf einen Augenblick mit vielem Gelde zu uns versetzt würden. Mit einer 1000 Thaler Banknote würden sie hier keine einfache Schüssel, ja selbst nicht einmal ein Stück Brod von der Größe kaufen, wie man es dort den Bettlern schenkt. Bei uns ist jetzt Geld kein Vermögen und noch weniger Reichthum."

"Und auch nirgends anders kann es dies sein. Denn denken wir uns einen Menschen, welcher auf einem Wagen voll Geld in der Wüste oder in einem ganz abgelegenen Winkel Deutschlands sich befände, ohne die Möglichkeit zu haben, Nahrung und andere Bedürfnisse zu erlangen, würde er nicht schon nach einigen Tagen Hungers sterben müssen? Umgekehrt bringen wir Jemand an einen Ort, wo sich eine hinreichende Masse von Lebensmitteln befindet, so wird er auch ohne einen Pfennig Geld zu besitzen, so lange leben können wie sein Vorrath dauert. Ja wie können noch weiter gehen; wenn irgend ein Erzeugniß, an dessen Benutzung man sich gewöhnt hat, plötzlich nicht mehr gefertigt werden würde, oder wenn es lediglich aus dem Auslande bezogen werden könnte und plötzlich die Zufuhr verhindert würde, so wäre ein Vermögen von Millionen nicht im Stande, den Genuß eines solchen Gegenstandes zu verschaffen."

"Dagegen läßt sich kein Widerspruch erheben," entgegnete der Hauptmann; "indes können dennoch Silber oder Gold und Geld überhaupt Vermögen oder Reichthum genannt werden, denn durch die Vermittlung desselben kann man sich Dinge verschaffen, welche mehr Werth für bestimmte Zwecke haben als Geld."

"Allerdings Geld ist eben da Vermögen, wo man die Möglichkeit hat, mittel's desselben überhaupt Gebrauchsgegenstände einzutauschen. Es ist mithin nur ein Theil des Vermögens, aber durchaus nicht ausschließlich das Vermögen, weil dieses überhaupt aus allen den Gegenständen besteht, deren sich der Mensch für seine Bedürfnisse bedienen muß. Dahin gehören also Ländereien, Wohnungen, Kleider, Geräthe aller Art, Lebensmittel und alle diejenigen Dinge, womit man Gebrauchsgegenstände sich zu verschaffen im Stande ist; dieß letztere vermittelt aber nicht allein das Geld, sondern auch die Arbeit und überhaupt alles Dasjenige, was Jemand anzunehmen geneigt ist, um etwas Anderes dafür entgegen zu geben. Nur derjenige Mensch ist also reich, der hinreichende Mittel besitzt, sich das, was ihm nothwendig, nützlich oder angenehm ist, zu verschaffen, diese Mittel mögen nun in Geld oder sonstigen körperlichen